

WILLKOMMEN

Wenn Sie an den Weihnachtstagen in einen Gottesdienst gehen (wie viele andere „U-Boot-Christen“, die an besonderen Festen auftauchen), werden Sie mit großer Wahrscheinlichkeit eine Predigt hören, in der der Pfarrer auf die sogenannte „Flüchtlingskrise“ eingeht. Es bietet sich einfach an bei einer Weihnachtsgeschichte, in der es darum geht, dass ein Paar mit einer hochschwangeren Frau im Winter nachts eine Unterkunft sucht – auch wenn sie nicht wirklich auf der Flucht waren, erst später mussten sie nach Ägypten fliehen.



Wer mehr als nur die Weihnachtsgeschichte aus der Bibel kennt, findet leicht Stellen, die dazu auffordern, nicht nur den „Nächsten“, sondern auch den Fremden, also auch Flüchtlingen, Schutz und Obdachlosen Unterkunft zu bieten – und das ganzjährig. Wer nicht lange suchen will, hält sich am besten an die Bergpredigt, deren Kernsatz lautet: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!“ (Matthäus 7, 12)

(Ein-)Wander-Ziel Bodensee

Man muss nur ein bisschen oder weiter in der Geschichte zurückgehen, um am Bodensee immer mehr Flüchtlingsbewegungen und Einwanderungen zu finden: Selbst die Alamannen oder Schwaben sind keine „eingeborenen“ See-Leute, da sie in der Frühzeit der Völkerwanderung (in den romanischen Sprachen die „Invasionen der Barbaren“!) aus dem heutigen Nordostdeutschland eingewandert sind. Wahrscheinlich waren auch sie Wirtschaftsflüchtlinge, die hier ein milderes Klima gesucht haben.

Die Industrialisierung mit größeren Manufakturen begann auch am Bodensee schon vor der Dampfmaschine und der Eisenbahn. In Konstanz wurden die ersten Fabriken von

Familien gegründet, die aus Genf und Savoyen (Hugenotten) eingewandert waren. Die Macaires haben im ehemaligen Dominikanerkloster eine Baumwolldruckerei eingerichtet und dafür auch ihre Facharbeiter mitgebracht (eine kleine kalvinistische Kolonie), an den Schweizer Fabrikanten Herosé erinnert ein Park am Seerhein, heute im Sommer ein Treffpunkt der multikulturellen Jugend.

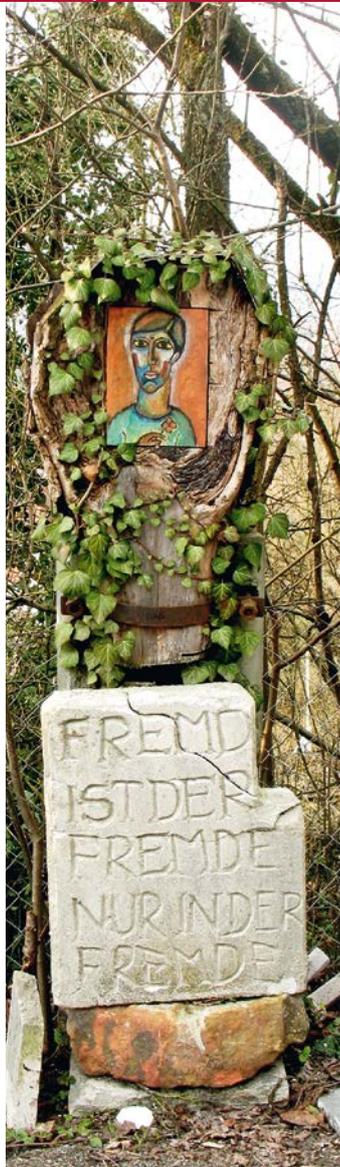
Im 20. Jahrhundert hat die Bodensee-Region fast in jedem Jahrzehnt Wellen von Einwanderern und Flüchtlingen erlebt: Während der Nazi-Diktatur in Deutschland waren der Bodensee und die grüne Grenze **1** oft ein Fluchtweg für politisch Verfolgte wie auch für Juden, die aber nicht immer freundlich empfangen wurden. In Vorarlberg wurden ab 1939 in sieben Städten und Gemeinden mehrere tausend Südtiroler angesiedelt. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es Millionen von Vertriebenen aus den „deutschen Ostgebieten“, die auch in den Städten am Bodensee angesiedelt wurden und von der einheimischen Bevölkerung aufgenommen werden mussten, wenn auch vielerorts eher widerwillig. Im östlichen Allgäu wurden für sie ganze Siedlungen neu gebaut, aber auch am Bodensee, wie z. B. die Waldsiedlung (heute ca. 600 Einwohner) auf dem

Festland-Gebiet der Gemeinde Reichenau. Für den ansteigenden Arbeitskräftebedarf wurden „Gastarbeiter“ aus den Mittelmeerländern angeworben, zuerst aus Italien, Spanien und Portugal, dann aus Jugoslawien und der Türkei. Diese Einwanderer waren für die deutsche Gesellschaft damals wohl so exotisch, wie es für uns heute Afghanen und Eritreer sind.

Die Schweiz hat in den 50er- und 60er-Jahren auch politische Flüchtlinge aufgenommen, vor allem aus Ungarn (14 000 Personen) und Tibetern. Inzwischen sind Letztere mit 4000 Personen die zweitgrößte asiatische Einwanderergruppe – und in Rikon im Tösstal (bei Winterthur) haben sie ein tibetisch-buddhistisches Kloster errichtet, das einzige außerhalb Asiens. Für Kriegswaisen und -kinder wurde 1947 das Pestalozzi-Kinderdorf in Trogen eröffnet, in dem auch tibetische Flüchtlinge aufgenommen wurden.

Friedlicher Bodensee

Es heißt ja oft, die gesellschaftlichen Probleme und Katastrophen würden den Bodensee immer etwas später erreichen und dann auch noch abgeschwächt. In diesem Sinne haben wir es auch beim Thema Flüchtlinge ja noch gut:



Hier stehen nicht Tausende vor den Grenzzäunen, hier gibt es keine Massenlager für die Flüchtlinge, die nach wochenlanger Reise am Ende ihrer Kräfte und halb erfroren empfangen werden. Und wir haben hier auch keine großen „Pegida“-Demonstrationen, außer einer kleinen 100-Mann-Kundgebung am 22. März in Bregenz. Dabei sieht es in Nachbarregionen schon anders aus: In Villingen-Schwenningen gab es schon Demonstrationen als „PEGIDA-Dreiländereck“, mit Beteiligung aus Vorarlberg und der Schweiz. Und wenn man sich in diversen Gruppen in den „sozialen Medien“ umschaut, findet man dort Stammtisch-Sprüche, die man eben von diesen Demonstrationen kennt. Gewalttätige Übergriffe auf Flüchtlinge wie in der sächsischen Heimat von PEGIDA gab es am Bodensee auch noch nicht, aber mit dem Brandanschlag in Oberteuringen (auf eine noch nicht bewohnte Unterkunft) ist die Region leider auch schon auf der Karte der Anschläge verzeichnet.

Was es natürlich auch am Bodensee gibt, sind die legalen Proteste von Nachbarn gegen den Bau bzw. die Einrichtung von neuen Asylbewerberunterkünften, etwa in Form von Unterschriftensammlungen (z.B. im Juni 2015 in Singen). Das ist aber eher die normale Kirchturmpolitik, wie auch bei neuen Straßen,

Mülldeponien oder Gefängnissen: Nicht bei uns, aber gerne anderswo.

Politische oder Wirtschaftsflüchtlinge?

Es wird oft unterschieden zwischen Flucht aus politischen Gründen und Einwanderung aus wirtschaftlichen Motiven. Dabei haben die Flüchtlinge das Recht auf Asyl, auch wenn dieses Grundrecht in den letzten 30 Jahren immer weiter eingeschränkt wurde, während die „Wirtschaftsflüchtlinge“ mit ihrer Abschiebung zu rechnen haben. Aber so einfach ist es nicht. Auch die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, aus denen viele fliehen, sind ein Teil der globalisierten Wirtschaft, von der vor allem die reichen Länder profitieren. Noch direkter ist der Zusammenhang, wenn man weiß, in welchem Umfang aus deutscher Produktion (auch vom Bodensee) Waffen in die Länder geliefert werden, aus denen die Leute zu uns fliehen.

Wenn wir das „Flüchtlingsproblem“ jetzt durch Stacheldrahtzäune oder gar durch bewaffnete Grenzschrützer zu lösen versuchen würden, wäre das eines Landes unwürdig, das jedes Jahr im November den Fall der Berliner Mauer und der „Zonengrenze“ feiert. Die politischen (und wirtschaftlichen) Fluchtgründe



sind nur langfristig zu ändern – Hilfe brauchen die Flüchtlinge sofort. Deshalb geht es auch am Bodensee nicht darum, ob man etwas tun kann, sondern was wir tun können, nicht darum, ob wir das schaffen, sondern wie wir es schaffen. Es hilft auch nichts, zu sagen, „Assad ist schuld“ (oder „Putin ist schuld“) und von den Schuldigen die Lösung zu erwarten – die Flüchtlinge kommen, und sie brauchen Hilfe.

Flüchtlinge oder Refugees?

Viele Initiativen haben englische Namen, z. B. „Save me“. Damit weisen sie auch auf die internationale Dimension des Problems hin. Fremdsprachen bringen aber auch immer neue Erkenntnisse und Sichtweisen. Wer „refugees welcome!“ **2** sagt, bringt damit auch eine ganz andere Perspektive ins Spiel und ins Denken: Die „Flüchtlinge“ fliehen von etwas weg – die „Refugees“ suchen und bekommen Schutz. Wer schon in den italienisch- oder französischsprachigen Alpen gewandert ist, kennt das beruhigende Gefühl, abends in einem Rifugio oder Refuge, in einer Schutzhütte, anzukommen. Aber auch in diesen Wörtern steckt das lateinische Wort „fuga“ (Flucht).

In Deutschland ...

Das Asylrecht ist nach dem Grundgesetz eines der unveränderlichen Grundrechte und lautete ursprünglich nur: „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.“ Durch die Grundgesetzänderung von 1993 wurde der Text des Artikels durch zahlreiche Einschränkungen von diesen 39 Zeichen auf 2171 Zeichen verlängert! Durch die Ende September 2015 beschlossenen neuen Gesetze wurde das Asylrecht weiter eingeschränkt. Die Aufteilung der Kosten für die Aufnahme der Flüchtlinge ist seit vielen Jahren nach dem „Königsteiner Schlüssel“ (benannt nach meiner Heimatstadt!) geregelt, also zu zwei Dritteln nach dem Steueraufkommen und zu einem Drittel nach der Bevölkerungszahl. Neu ist, dass die Flüchtlinge auch gleichmäßig auf die Landkreise und Gemeinden verteilt werden, nicht nur auf die Bundesländer, sodass auch kleine Gemeinden im Hinterland des Bodensees die Möglichkeit bekommen, ihren Teil dazu beizutragen.

Mit den Flüchtlingen kommen auch viele Kinder, ein spezieller Fall sind aber die minderjährigen Jugendlichen, die alleine unterwegs sind. Für sie hat das Pestalozzi-Kinderdorf in Stockach-Wahlwies (1947 nach dem Modell des Kinderdorfs in Trogen gegründet) 2011 das „ReFugium“ eingerichtet. Dort können sie altersgemäß die deutsche Sprache und Kultur lernen.

In der Schweiz ...

In der Schweiz ist das Asylrecht durch das Asylgesetz geregelt, es ist kein Grundrecht wie in Deutschland. Die Aufnahme von Flüchtlingen ist politisch umstritten, wobei die SVP



3



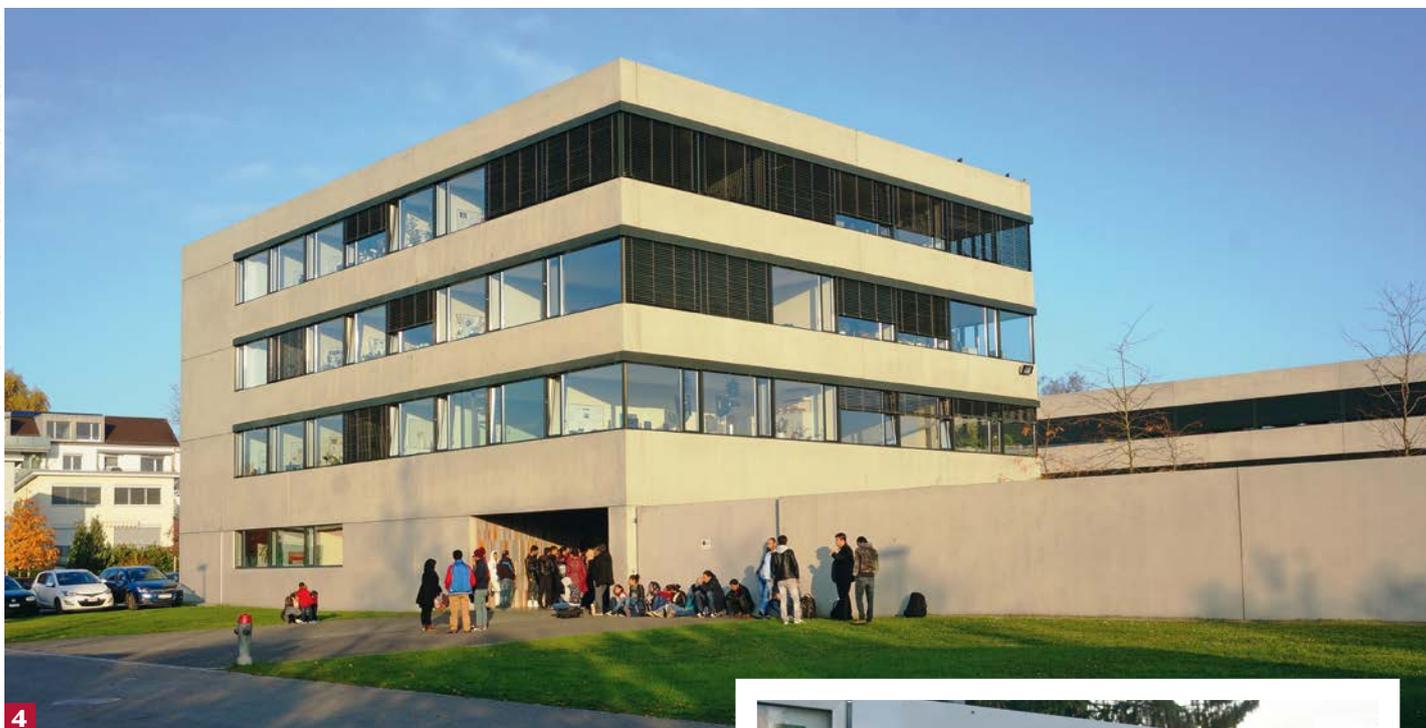
seit Jahren das Sprachrohr der fremdenfeindlichen Kreise ist. Das schon 60 Jahre alte Mosaik „Freundlicher Empfang“ **3** von 1955 beim Hauptzoll in Kreuzlingen, das wahrscheinlich anders gemeint ist, zeigt die zwiespältige Haltung der Schweizer Bevölkerung: Die Einreisenden werden mit einem Blumenstrauß und einem Schäferhund empfangen.

Die Einreise in die Schweiz außerhalb der Grenzübergänge, die durch Schlepper organisierte Einreise über die „grüne Grenze“, ist kein neues Problem. Sie war schon das Thema des Films „Reise der Hoffnung“ von Xavier Koller, der 1990 in die Kinos gekommen ist und ein Jahr später den Oscar für den besten fremdsprachigen Film bekommen hat. Die Geschichte der alevitischen Familie, die von Italien aus über den Splügenpass versucht, in die Schweiz zu kommen, wobei ein Kind gestorben ist, hat viele Schweizer für das Flüchtlingsproblem sensibilisiert.

Asylsuchende, die einen Antrag gestellt haben, werden in der Schweiz einem der fünf Empfangs- und Verfahrenszentren (EVZ) zugewiesen. Davon befinden sich alleine zwei in der Bodensee-Region, in Altstätten im Rheintal und in Kreuzlingen. Das EVZ Kreuzlingen **4** ist seit 2002 in einem Neubau in der Nähe

des Autobahnzolls (siehe Rubrik „Seeraum“). Fast am anderen Ende der Grenze zu Konstanz, in einem Hintergebäude am Ende der Freistrasse, ist seit 2014 das Café des Vereins AGATHU (Arbeitsgruppe für Asylsuchende Thurgau) **5** untergebracht, in dem die Asylsuchenden von Montag bis Freitag die Hilfe finden, die es im EVZ nicht gibt: psychische, juristische und auch materielle Hilfe. Und sie haben hier einen Ort, an dem sie sich in einer entspannten Atmosphäre mit den vielen Freiwilligen unterhalten können, die sich ihre Geschichten erzählen lassen, aber auch merken, wenn es dem einen oder anderen schlecht geht. Mit den vielen Nationalitäten ist es immer ein buntes Bild, wobei einige Nationen stärker vertreten sind als etwa in Deutschland, z. B. die Eritreer, die in die Schweiz kommen, weil es hier schon eine große eritreische Kolonie gibt.

Auch das kleine Land Liechtenstein, das außenpolitisch wie auch wirtschaftlich mit der Schweiz zusammenarbeitet, nimmt Flüchtlinge auf – in einer Zahl, die in einem ähnlichen Verhältnis zur Einwohnerzahl des Landes steht wie bei den anderen Ländern. Die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung ist mindestens so groß wie in den Nachbarländern.



4

In Vorarlberg ...

Das Bundesland Vorarlberg ist am weitesten von Wien und von den Grenzen entfernt, an denen die Flüchtlinge in Österreich ankommen, wird aber bei ihrer Aufnahme gleich behandelt. Auch hier sind es vor allem die Kirchen und die Medien, von denen das ehrenamtliche Engagement getragen wird: Die Unterkünfte werden von der Caritas zur Verfügung gestellt, und die Vorarlberger Nachrichten (mit vol.at) haben Mitte September die Aktion „Vorarlberg hilft“ ins Leben gerufen, mit der auch Ideen gesammelt und Initiativen organisiert werden.

Weil auch Flüchtlinge „nicht vom Brot allein“ leben, haben die Bregenzer Festspiele am 22. August interessierte Flüchtlinge (und ihre Betreuer) zu einer Generalprobe der Wiener Symphoniker eingeladen, danach gab es einen Imbiss auf dem Platz vor dem Festspielhaus. Der Vorarlberger Verkehrsverbund hat die Aktion durch Freifahrten unterstützt.

Informationsquellen

Die wichtigste Voraussetzung für den Umgang mit der Flüchtlingskrise ist, sich gut zu informieren, und da sind die Medien rund um den See vorbildlich: Alle großen Tageszeitungen der Region, die Schwäbische Zeitung, der Südkurier, das Tagblatt und die Vorarlberger Nachrichten informieren regelmäßig über die verschiedenen Möglichkeiten der Hilfe für Flüchtlinge, auch mit Internetportalen, z. B. der Südkurier mit einer eigenen Datenbank unter www.suedkurier.de/skhilft.

Weiteres bei der Liste der Websites.

TEXT & FOTO: PATRICK BRAUNS



5

ADRESSEN

Bei den Informationsadressen im Internet kommen ständig neue dazu – hier eine Auswahl (Stand: 21. November):

Deutschland

Flüchtlingsrat Baden-Württemberg, <http://fluechtlingsrat-bw.de>

Informationsportal über Hilfsprojekte für Flüchtlinge in Deutschland, <http://wie-kann-ich-helfen.info> (privater Blog)

Weltoffene Menschen für die Zuwanderung in ein aufgeschlossenes Europa (WeMeZE, Facebook-Seite als Antwort auf „Pegida“)

Café Mondial, Konstanz, <http://cafe-mondial.org/>

Save me, www.save-me-konstanz.de

Offene Türen – offene Herzen (Pestalozzi-Kinderdorf), www.offene-tueren.com

Türkischer Akademiker-Verein, Ravensburg, www.tavir-ravensburg.de

Österreich

Flüchtlingshilfe der Caritas Vorarlberg,

www.caritas-vorarlberg.at/unsere-angebote/fluechtlinge

Hand in Hand in Vorarlberg, www.handinhandinvorarlberg.at

Schweiz

Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz, www.heks.ch

Schweizerische Flüchtlingshilfe, www.fluechtlingshilfe.ch

Verein Musik und Integration, St. Gallen, www.musikundmigration.ch

Arbeitsgruppe für Asylsuchende Thurgau, www.agathu.ch

Mehr zum Thema im **SEERAUM** auf Seite 60.



GUIDO MESSER, „DER AUSLÄNDER“, NONNENHORN

WAS BRAUCHEN DIE FLÜCHTLINGE – WAS KÖNNEN WIR TUN?

Von den staatlichen Einrichtungen bekommen die Flüchtlinge meistens nur das Nötigste: Essen und ein Dach über dem Kopf. Was oft fehlt und deshalb von den ehrenamtlichen Vereinen gerne genommen wird: Kleidung und Schuhe, vor allem für jüngere Männer. Weil sie sich von ihrem bescheidenen Taschengeld kaum öffentliche Verkehrsmittel leisten können, sammeln einige Vereine (wie Save me in Konstanz) auch Fahrräder, mit denen die Flüchtlinge sich dann im lokalen Bereich fortbewegen können.

SPORT UND MUSIK

Wenn die Flüchtlinge weder Deutsch noch Englisch können, was oft bei Kindern und Jugendlichen vorkommt, gibt es immer noch „Sprachen“, die fast alle beherrschen – die Musik und der Sport. Letzteres ist vor allem Fußball, deshalb werden vielerorts Fußballspiele organisiert, bei denen Flüchtlinge und Einheimische gemeinsam spielen. So gab es am 12. September in Konstanz das Fußballturnier „Kicken gegen Rassismus“ mit 16 Teams verschiedenster Nationalitäten, organisiert von Save me, Café Mondial und dem AStA der Universität.

Viele Flüchtlinge spielen auch das eine oder andere Musikinstrument, wodurch sich Kontakte ergeben können, die sonst nicht mög-

lich wären. Der Musikpädagoge Martin Kern in Röthenbach im Allgäu musiziert mit jungen Flüchtlingen, die noch kein Deutsch sprechen – und es dabei lernen (gefördert durch den Landkreis Lindau). Musikalisch besonders bunt wird es, wenn Talente aus verschiedenen Ländern zusammenkommen. Der im Raum St. Gallen tätige Verein Musik und Migration hat am 21. November ein multikulturelles Begegnungsfest veranstaltet, bei dem so viele

Kulturen zusammenkamen, wie man es selten erlebt: Musikerinnen und Musiker aus der Schweiz, Italien, Serbien und der Türkei, dazu der Alevitische Kulturverein – und die Sängerin Serenat Ezgican **6**, die Lieder in bis zu 14 verschiedenen Sprachen singt, von Marokko bis zum Kaukasus. www.musikundmigration.ch

MITEINANDER REDEN UND ZUSAMMEN FEIERN

Für Flüchtlinge, die etwas länger bleiben, ist es wichtig, möglichst schnell Deutsch zu lernen. Dafür werden vielerorts Sprachkurse angeboten, z. B. von Save me in Konstanz, dem Freundeskreis Asyl in Radolfzell, CVJM in Singen u. a. Um die Sprache im Alltag zu lernen, werden in einigen Städten Begegnungsmöglichkeiten in Form von Cafés angeboten. Relativ groß ist der Konstanzer Verein Café Mondial, der seit Kurzem auch eine Begegnungsstätte im Park des Palmenhauses betreibt. Den gleichen Ansatz haben etwa das Café international im Mehrgenerationenhaus in Markdorf, die Initiative welt_raum in Friedrichshafen u. a.

Wenn Sie in solchen Vereinen und Einrichtungen den persönlichen Kontakt zu Flüchtlingen und Asylbewerbern suchen: Nehmen Sie auch mal „Pegida-Fans“ aus dem Bekanntenkreis (sofern vorhanden) mit – vielleicht hilft's ja ...

TEXT & FOTO: PATRICK BRAUNS



6